

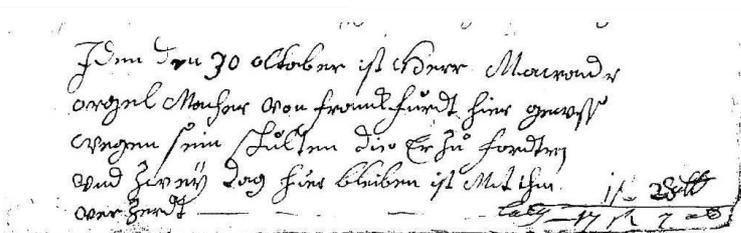
Eine Orgel für Egelsbach

Von Gerhard Recktenwald

Kirche und Orgelmusik, die Begriffe sind für uns heute untrennbar miteinander verbunden, doch natürlich war das nicht immer so. Erst etwa seit dem 13. Jahrhundert sind in unserer Region Orgeln nachgewiesen, selbstverständlich finden wir diese nicht in den kleinen Dörfern und Städten, sondern in den wichtigen und prachtvollen Domen und Stiftskirchen. Es dauert bis ins 17. Jahrhundert, bis das "königliche" Instrument seinen Weg zu der einfachen Stadt- und Landbevölkerung findet. Erschwert wurde diese Ausbreitung allerdings durch die unvorstellbaren Notzeiten. Die Schrecken des 30-jährigen Krieges (1618-1648) und der Pest überzogen halb Europa, das darauf folgende Zeitalter des Absolutismus mit der Prachtentfaltung des Barock war keineswegs eine Zeit des Friedens. Der Machthunger von Sonnenkönig Louis XIV. mit seinen Kriegszügen forderte von der Bevölkerung in den deutschen Ländern und im westlichen Europa unvorstellbaren Tribut. Egelsbach gehörte zu der ohnehin nicht reichen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Landgraf Ernst Ludwig musste seine Truppen an vielen Orten Europas kämpfen lassen, so gegen die Türken und im Spanischen Erbfolgekrieg. Die Landeshauptstadt wurde 1691 und 1693 zweimal gebrandschatzt und mit hohen Kriegslasten belegt. Trotz dieser unvorstellbaren Not ließen sich die Menschen nicht schrecken, ihr enges Umfeld so positiv wie möglich zu gestalten, auch wenn dies mit enormen Anstrengungen verbunden war. So kann man sich vielleicht erklären, dass ausgerechnet in diesen Zeiten der Armut um 1700 Orgeln auch in den kleinen Dorfkirchen ihren Einzug hielten.

Wenden wir uns der Egelsbacher Kirche zu. Das Gebäude hatte schon seit 1615 annähernd seine heutige Gestalt bis auf den südlichen Teil mit dem Altarraum und der Orgelempore. 1710 war eine Reparatur abgeschlossen worden, die wohl gehörig die Kirchenkasse strapaziert hatte. Wegen dieser Schulden beschloss der Kirchenkonvent, ein "gewisses subjectum" außer Landes zu schicken, um dort zu "kollektieren", sprich Geld aufzutreiben. Das "gewisse subjectum" war Johann Niclas Bretz, der aber bald wieder abgesetzt wurde, nachdem er sich in Frankfurt "vollgesoffen" hatte. Wie man schließlich zu Geld kam, ist nicht weiter dokumentiert.

Im Jahr 1705 wurde die Egelsbacher Kirchengemeinde von Langen unabhängig und bekam mit Adolf Leonhard Sann den ersten eigenen Pfarrer. Dieses Ereignis wurde 2005 zur 300. Wiederkehr mit einem grandiosen Fest unter Beteiligung der gesamten Egelsbacher Einwohnerschaft gefeiert.



Auszug aus einer Gemeinderechnung aus dem Jahr 1713:

Gasthalter Kühn stellt Zehrgeld für Orgelbauer Macrander in Rechnung,
der 2 Tage hier war, um die Schulden der Gemeinde einzufordern.

*Idem den 30 October ist Herr Macrander Orgel Macher von Franc-
furt hier gewest wegensein Schulden die Er zu fordern und zwey Dag
bleiben ist
Mit ihm verzerdt 1 fl 28 alb*

1708 tauchte zum ersten Mal im Dienstsiegel der Gemeinde das Herz im Wappen auf, ganz gewiss war man in dem kleinen Dorf richtig stolz auf die Selbständigkeit. In der kirchlichen Gemeinde keimte wohl vermehrt der Wunsch nach einem würdigen Musikinstrument auf, aber erst 1710 nahm das Vorhaben Gestalt an. Wahrscheinlich ging die Initiative von dem aus Thüringen stammenden und hier wirkenden Schulmeister Johann Christoph Herr aus, wie man aus den verschiedensten Rechnungen der bürgerlichen Gemeinde herauslesen kann. 1710 zahlte man "dem Schulmeister-alhier, welcher auf dem

Münchs Bruch gewesen und die Orgel besehen", dafür 4 alb. Weitere 6 alb erhielt er dafür, dass er "dass 2te mahl auf das Münchsbruch gangen und die Orgel aldortten beseh". Ungewöhnlich daran ist, dass die Orgel nicht erst bestellt und dann vom Orgelbauer angefertigt worden ist, sondern offensichtlich schon fertig war und besichtigt werden konnte. Das kann bedeuten, dass das

Instrument nicht neu und schon irgendwo gebraucht worden war, oder aber, dass es auf Vorrat gebaut worden war, um eventuellen Interessenten eine Auswahl zu bieten. Warum die Orgel auf dem Mönchsbruch und nicht am Sitz des Orgelbauers Macrander in Frankfurt zu besichtigen war, lässt sich nicht klären.

Den Aufbau der Orgel konnte man wohl kaum erwarten, denn schon im gleichen Jahr 1710 wurde vom Kirchenkonvent die Entlohnung für den Kalkanten (= Bediener des Blasebalgs) festgelegt, die Orgel aber erst 1711 aufgestellt. Eine Rechnung von Schmied Georg Daniel Werckmann über 2 fl 15 alb "*Vor allerhand Arbeit an die Orgel*" belegt dies.

Über die Einweihungsfeierlichkeiten gibt es einen ausführlichen Bericht in den Kirchenbüchern. Wir wollen hier den originalen Wortlaut wiedergeben, denn in der akribischen Genauigkeit der Schilderung ist der Stolz des Pfarrers nicht zu übersehen:

"Eod(em) A(nn)o Annunc(iationis) Mariae (Am Fest der Verkündigung Mariens, 25. März) ist das hiesige Orgelwerck folgendermassen eingeweyet worden. Morgents ist von mir dem Pfarrer A(dolf) L(eonhard) San(n) eine Predigt, über den CL Ps [150. Psalm] gehalten worden. Die Propo(itio) (Thema) ist gewesen: Die Vermahnung zu Lobe Gottes, I. Warumb, II. Womit, III. Wer Gott loben solle. Gesungen ist worden: (1) Kom(m) H(eiliger) Geist, (2) Lobet Gott unseren Herrn, (3) eine Music, (4) Liebster Jesu wir sind hier, (5) Lobet den Herrn ihr Heyden all, (6) eine Music. Loco lectionis (als Lesung) ist gelesen worden der XXIII. Ps. Nachmittags ist eine Betstunde abgehalten worden, verlesen ward der CV: (105.) Ps. Gesungen ist worden (1) Herr Gott dich loben wir. Chorweiß mit zwey Orgeln - n(ota) b(ene) [nebenbei] der OrgelMacher Johan(n) Friedrich Macrander, Schomburgischer Verwalter zu Franckfurt, hat ad interim [für die Zwischenzeit] ein Hauß-Positiv (tragbare Orgel) von 4 Registern ausgeliehen, bis die große fertig gewesen. - (2) eine Music, (3) eine Music, (4) Nun Gottlob es ist vollbracht. Der Tit. H(err) Metropol(itanus) (hoher Geistlicher) aus G(roß) Gerau hat uns seine Kirchenposaunen und Zincken (altes Blasinstrument) geliehen. Ich der Pfarr(er) habe eine Mahlzeit gehalten, dabey unter anderen der H(err) Amtman Hasenwinckel und dessen F(rau) Liebste, und der H(err) Joh. Conrad Kühn CastenMeister und Kirchen Sen(ior) [Kirchenältester] hat eine Mahlzeit von ohngefähr 30 Menschen gespeiset. Dom (Herrentag=Sonntag) Laetare ist diese Orgel zum ersten mahle gespihlet worden. Diese Orgel kostete 300 fl und 3 Achtel Mehl. Hat 9 Register Pfeifen, 1 Tremulant und ein angehängtes Pedal, eine octav groß".

Der Tremulant ist eine Vorrichtung, die den Orgelton beben lässt; ein angehängtes Pedal hat kein eigenes Register, sondern ist mit der Klaviatur für die Hände verbunden. Heute ist ein Umfang von mehr als 2 Oktaven üblich. Achtel war ein Hohlmaß von etwa 340 Liter, 1 Liter entsprach etwa 1 Kilogramm, somit waren ungefähr 20 Zentner Mehl zu liefern. Die Gasthaltung des Johann Conrad Kühn war in unmittelbarer Nähe der Kirche im Bauernhaus in der heutigen Schulstraße 49.

Das für die Orgel nötige Geld musste irgendwie beschafft werden. Die Bemühungen des Pfarrers um mehr oder weniger freiwillige Beiträge hierzu stießen wohl nicht überall auf Verständnis. So berichtet der Glöckner Philipp Adam Bertz von Johann Philipp Schrodt, den er auf Geheiß des Pfarrers um eine Spende für die Orgel angesprochen hatte, von dessen Antwort: "*Ich gebe nichts zu der Orgel, ich will auch keinen Theil daran haben, ich hab sie nicht begehrt*". Pfarrer Sann reagierte drastisch: "... diesem, weil er so gotteslästerlich gesprochen, seinem Weib und Kindern nimmermehr zu Ehren soll gespihlet werden, es sey in Freud oder Leyd, ..., denn er ist ein Verächter Gottes und seines Worts, als ein falscher und unwahrer Christ". Heute, 300 Jahre später, erscheint uns eine solche Bestrafung als unverhältnismäßig hart, aber auch im Jahre 1711 wäre es wohl schwierig gewesen, die Verweigerung einer Spende als gotteslästerlich und unchristlich zu begründen.

Die gesamte Finanzierung der Orgel erwies sich als ungemein schwierig. Der Auftrag zum Orgelkauf war von Pfarrer Sann ausgegangen, der vorher keine Genehmigung durch die Kirchenbehörde eingeholt hatte. In Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit hatte man wohl geplant, die Mittel durch freiwillige Spenden und durch Holzverkauf aufzubringen. Dem Konsistorium, also der Kirchenleitung in Darmstadt, war dies gar nicht recht, weil es sich übergangen fühlte. Die Finanzierung durch Holzverkauf sei weder "*practicable*" noch nützlich, er solle andere Vorschläge machen. Am 3. August 1712 beriet der hiesige Kirchenkonvent über das fürstliche Verbot, die Orgel "*aus dem Wald zu bezahlen*", offenbar ohne Ergebnis.

Welche Summen in diesem Jahr an den Orgelbauer Macrander gezahlt worden sind, ist nicht feststellbar, da Gemeinderechnungen in diesem Jahr fehlen.

Am 5. April 1713 beauftragte der Kirchenkonvent den Schultheißen, er solle wenigstens 10 Reichstaler aus dem *"Gemeinen"* Wald verschaffen. Tatsächlich zahlte man im gleichen Jahr 16 fl *"dem Orgelmacher zu Franckfurt wegen noch schuldiger Gelder Von der Orgel herrührend ... mit 4 Wagen Holtz"*. Schließlich musste die Gemeinde dem Orgelmacher einen Schuldschein ausstellen. In diesem ist festgehalten, dass der noch geschuldete größte Teil des Kaufpreises, nämlich 219 fl, binnen drei Jahren gezahlt werden sollte, ohne dass verbindliche Zusagen gemacht wurden, wie der folgende Passus aus dem Schuldschein zeigt: *"Doch behält und will sich die Gemeinde vorbehalten haben, dass dafernn Gott über uns eine straffe und Landes Verhe(e)rung schicken sollte, Er H(err) Orgelmacher der Gemeinde keine Kost en wegen der Zahlung zufügen soll und will"*. Ein aus heutiger Sicht wohl mehr als merkwürdiges Geschäftsgebaren. 1714 empfing Johann Friedrich Macrander 50 fl, im gleichen Jahr wurde zweimal Zehrgeld für ihn an den Gasthalter Kühn gezahlt, als er *"abermahl wegen seiner Schuldforderung allhier gewesen"*. Eine letzte Teilzahlung an Macrander ist 1715 verbucht, es wurden ihm gerade Mal 5 fl ausgezahlt. In dieser Zeit, in der er seinem Geld nachlief, musste er auch noch kleinere Reparaturen an dem Instrument ausführen, was wiederum durch Zehrgeldforderungen des Gastwirts Kühn belegt ist. Der ehrbare Meister aus Frankfurt wird wohl seines Auftrags aus Egelsbach nie so richtig froh geworden sein.

Die Orgel aus Macranders Werkstatt war ein bescheidenes Instrument, wie es zu der Zeit in unserer Gegend auf dem Land durchaus üblich war. Wenige Register und kräftiger Klang reichten aus, den Gemeindegesang zu begleiten und den Klang auch zu variieren. Die weitere Geschichte der Orgel verliert sich teilweise im Dunkeln. Irgendwann muss ein unbekannter Orgelbauer aus dem angehängten ein freies Pedal gemacht haben. Im Kircheninventar von 1780 steht ein klarer Hinweis darauf: *"Auf dem Orgelstand, so auf zwei Säulen ruhet, befindet sich eine Orgel von 12 Registern und 1 Pedal. Diese Orgel ... hat 2 Wind Laden"*. Die von 9 auf 12 gestiegene Registerzahl und die Erwähnung einer zweiten Windlade lassen darauf schließen, dass ein freies Pedal mit drei Registern dazu gekommen ist. Dieses freie Pedal gab der Orgel einen volleren Klang, was sich positiv auf die Begleitung des Gemeindegesangs auswirkte.

Bei der Erweiterung des Kirchenschiffs nach Süden im Jahr 1751 fand dieser Umbau wohl nicht statt, obwohl die Gelegenheit dafür günstig gewesen wäre. 1750 hatte ein Meister *"Aron mit den Orgelpfeifen, so auf dem Rathaus gelegen, zu tun"*. Die Orgel war wohl wegen des Umbaus der Kirche ausgebaut und gelagert worden. Wer die Orgel danach auf der heute noch vorhandenen Orgelempore wieder aufbaute, ist nirgendwo vermerkt. In der Folgezeit sind 1756 und 1762 Reparaturen der Blasebälge durch Rechnungen für die benötigten Kalbfelle belegt, erst 1763 ist von einer Renovierung durch den Orgelmacher Braun aus Darmstadt die Rede, mit dem Rechnungsbetrag von 15 fl dürfte es keine größere Arbeit gewesen sein. Wie schon in der letzten Folge dieser Reihe beschrieben, bekam unsere Kirche im Jahre 1792 durch den Orgelbauer Schöler aus Bad Ems ein größeres Instrument, dessen vordere Ansicht, der Prospekt, bis heute erhalten ist.

Johann Friedrich Macrander (1661 – 1741) war zu Anfang des 18. Jahrhunderts neben anderen kleineren Werkstätten der bedeutendste Orgelbauer in Frankfurt am Main. Sein guter Ruf ging weit über die Grenzen der Region hinaus, so ist zum Beispiel die Lieferung seiner Orgeln bis nach Annweiler am Trifels und Bergzabern in der Pfalz belegt. Von den Werken Macranders ist kaum etwas erhalten geblieben. Nur von zwei Orgeln existieren noch Teile, diese wurden einst für Rödelheim und Wiesbaden gebaut und sind heute in Springen und Limbach im Taunus zu finden. Von wenigen Orgeln findet man noch die Prospekte ohne die zugehörigen Werke, beispielsweise in Bleidenstadt im Taunus und im Kloster Engelthal bei Altenstadt in der Wetterau.

Die Grundlagen zu diesem Artikel stammen aus dem Aufsatz des Orgelsachverständigen Martin Balz, veröffentlicht in "Landschaft Dreieich, Band 1996", des Weiteren wurden Informationen aus dem Gemeindearchiv Egelsbach und dem Pfarrarchiv Egelsbach verwendet.